Künstlerischer Ideenwettbewerb zum Umgang mit dem Wandbild „Familie“ von Siegfried Schade Dresden 2015

Auswahl aus 49 Wettbewerbsbeiträgen

Wandbild in 30 Teilen, Situation 2014, städtischer Bauhof Dresden-Brabschütz

Künstlerischer Ideenwettbewerb
zum Umgang mit dem Wandbild
„Familie“ von Siegfried Schade
Dresden 2015

Auswahl aus 49 Wettbewerbsbeiträgen

Auf der Suche nach einer neuen Form

Als 2004 eine Häuserzeile im Dresdner Plattenbauwohngebiet Prohlis abgerissen wurde, war kurz vorher eine komplette Giebelwand des Gebäudes unter Denkmalschutz gestellt und dadurch gerettet worden: Die insgesamt 30 Platten trugen das Wandbild „Familie" von Siegfried Schade, das 1979 im Zuge der schrittweisen Übergabe einzelner Bauabschnitte des für 33.000 Menschen konzipierten Quartiers eingeweiht wurde.
Eigentümer des Kunstwerkes ist die Landeshauptstadt Dresden, und diese ließ die bildtragenden Betonteile mit einem Gewicht von knapp 200 t auf einem Bauhof zwischenlagern. Dort geriet das farbige Groß-Mosaik (Gesamtmaß ca. 26 m x 10 m) in Vergessenheit, nicht zuletzt wegen der problematischen Frage des weiteren Umgangs mit diesem Zeugnis baugebundener Kunst aus der DDR. Inhaltlich ein zeitloses Thema aufgreifend und in der Formsprache mit abstrakten Elementen arbeitend, findet sich das Bild nicht in der Gruppe sozialistisch-idealisierender Kulturzeugnisse; es zeugt eher von einer Aufweichung der ideologischen Aufladung innerhalb der Auftragskunst der DDR in den späten siebziger Jahren. Probleme bereiten bei Überlegungen zum weiteren Umgang mit Schades Werk eher Größe, Gewicht, die Herstellungsweise (ca. 150.000 kleine Mosaiksteine auf Standard-Betonplatten) und auch der gegenwärtige Zustand.
Eine originalgetreue Wiedererrichtung ist aus verschiedenen Gründen außerhalb der Möglichkeiten; die Situation des zerlegten, nicht betrachtbaren Kunstwerks jedoch bedarf dringend einer Veränderung. Beide Aussagen zusammen bildeten die Grundlage für einen künstlerischen Ideenwettbewerb, der 2014 durch den Verein Freie Akademie Kunst + Bau e.V. mit Unterstützung der Kunstkommission der Stadt Dresden ausgelobt wurde. Ursprünglich für Bildende KünstlerInnen gedacht, reagierten auch erstaunlich viele ArchitektInnen auf das Thema.
Die AutorInnen der 49 Einreichungen loteten die Möglichkeitsräume eines Ideenwettbewerbs umfänglich aus, wobei sich die unterschiedlichen Herangehensweisen von KünstlerInnen, ArchitekInnen und einer Denkmalpflegerin auf interessante Art und Weise abbildeten.

Alle Wettbewerbsbeiträge konnten in einer Ausstellung im März 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt werden; in einem begleitenden Symposium wurden die verschiedenen Lösungsansätze vertiefend erörtert. Das Quartiersmanagement Prohlis wählte aus den Einreichungen zehn Vorschläge aus und zeigte diese in einer eigenen Ausstellung vor Ort.
Welche Folgen zeichnen sich nun fast ein Jahr nach den Aktivitäten um Schades Wandbild ab? Seitens der Denkmalpflege äußert sich dazu der zuständige Denkmalschützer in dieser Publikation; weitere Maßnahmen sind nach Abschluss der konservatorischen Beurteilung zu erwarten. Der Konflikt zwischen einem konservativen Umgang mit dem teilzerstörten Wandbild und einer offensiven Transformation, auf die der Wettbewerb abzielte, ist noch nicht gelöst.

Claudia Reichardt
Initiatorin des Wettbewerbs

Ewig temporär? Zur Zeitlichkeit von Kunst im öffentlichen Raum

Vita brevis, ars longa. (Hippokrates beklagt das kurze Leben, nicht die ewige Kunst!)
Die Auffassung, wie lange ein Kunstwerk erhalten bleiben sollte, stellte sich jahrtausendelang nicht: natürlich ewig. Erst seit wenigen Jahrzehnten rechnet man nicht nur mit dem Verfall eines Werks, nicht wenige Künstler programmieren diesen gleichsam. Vokabeln wie „temporär", „Projekt" und „Intervention" kommen ins Spiel.
In den letzten fünfundzwanzig Jahren hat sich die Frage der zeitlichen Präsenz zwangsweise – auf Grund „sachfremder" äußerer Umstände – bei einer Reihe bereits vorhandener Kunstwerke gestellt. Lautlos verschwanden sie aus ihrem angestammten Umfeld, wurden versetzt oder eingelagert. Das Gesicht unserer Stadt hat sich vor allem aus wirtschaftlichen, infrastrukturellen und stadtgestalterischen Bedürfnissen und Notwendigkeiten verändert. Kunstwerke fielen aus der Zeit und dem öffentlichen Raum.
Wie aber geht man mit diesen um? Die Ergebnisse des Ideenwettbewerbes zur „Verwendung" des in Prohlis abgenommenen Wandbildes „Familie" von Siegfried Schade hat die ganze Problematik aufgezeigt. Die rege Beteiligung am Wettbewerb immerhin signalisiert, dass das Thema für Künstler und Architekten gleichermaßen spannend ist. Die Kunstkommission für Kunst im öffentlichen Raum der Landeshauptstadt Dresden hat die Auseinandersetzung in diesem Problemfeld, auch die kontroverse Meinungsbildung, ausdrücklich begrüßt und das Projekt maßgeblich unterstützt. Ich denke, sie hat damit einen wesentlichen Beitrag zur Diskussion über zukünftige vergleichbare Vorhaben geleistet.

Manfred Wiemer
Leiter des Amtes für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden

Symposium im Amt für Kultur und Denkmalschutz 2015

Das Bild als Denkmal

Das Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt Dresden hat den Wettbewerb zum Wandbild als Impuls aufgegriffen. Mit Blick auf eine mögliche spätere Wiederverwendung des Wandbildes wurde bei der Hochschule für Bildende Künste Dresden / Fachklasse für Konservierung und Restaurierung von Wandmalerei und Architekturfarbigkeit eine Untersuchung zur Ablösbarkeit der Mosaikschicht von den Trägerplatten veranlasst.
Die Ergebnisse wurden im September 2015 vorgestellt. Sie treffen Aussagen zum Zustand des Wandbildes sowie zum verwendeten System der Einmörtelung des Mosaiks. Tests zur Abnahme haben zudem ergeben, dass eine mechanische Loslösung mittels Stacco-Verfahrens nur außerordentlich zeitaufwändig und schadensintensiv erfolgen kann, da die Einbettung der Mosaiksteine sehr inhomogen ist. Eine Trennung der Mosaikschicht vom Träger durch Diamantsägeverfahren soll aus diesem Grund getestet und der zu erwartende Kostenaufwand für das Gesamtbild eruiert werden. Abhängig vom Ergebnis dieser noch zu erwartenden Untersuchung wird aus denkmalpflegerisch-konservatorischer Sicht der weitere Umgang mit dem Kunstwerk zu diskutieren sein. Darüber hinaus ist beabsichtigt, Maßnahmen umzusetzen, die einer weiteren Beeinträchtigung des Kunstwerkes durch Witterungseinflüsse vorbeugen.

Dr. Bernhard Sterra
Abteilungsleiter Denkmalschutz
beim Amt für Kultur und Denkmalschutz
der Landeshauptstadt Dresden

Platten ohne Sprache

Was Architektur uns erzählen kann und warum sie manchmal Kunst braucht
(Summary des Symposiumsbeitrages)

In dem Beitrag wurden Fragestellungen formuliert, die sich aus der Existenz, der Gestaltung und dem Umgang mit dem Kunstwerk von Siegfried Schade ableiten lassen, so etwa die Funktion eines Wandbilds mit dem Titel „Familie“ im Rahmen der DDR-Sozialpolitik oder die Sinnhaftigkeit staatlicher subventionierter Wohnungsbaupolitik, innerhalb derer erst der Bau, dann die Sanierung und schließlich der Abriss ein und derselben Wohnung bezuschusst wird. Im Mittelpunkt stand die Frage nach der Rolle der ‚Kunst‘ in oder an Bauten der Moderne. Deren schwindende Sprachfähigkeit weist der Kunst – so die These – eine wachsende kompensatorische Funktion zu, zu verfolgen in den präsentierten Beispielen vom Barcelona-Pavillon von Mies van der Rohe (1929/1986 rekonstruiert) mit der Skulptur Der Morgen von Georg Kolbe bis zum Haus des Lehrers von Hermann Henselmann (1961-64) mit dem Wandbild „Unser Leben“ von Walter Womacka. Im Falle des Wandbildes „Familie“ von Siegfried Schade schließlich tritt die abstrahierend-dynamische Gestaltung sogar als denkmalbegründend in Konkurrenz zur Plattenbau-Konstruktion: „Mit den geschwungenen Formen der Darstellung scheint das Raster der Giebelwand überwunden“ (Denkmalbegründung).

Torsten Birne
Freier Kritiker und Kurator

Kunst am Plattenbau

Bestandteil für neu zu beplanende Stadtgebiete in der DDR war immer eine Konzeption für architekturbezogene Kunst.
0,5 % der Bausumme auch für Wohnbauten waren dafür gesetzlich festgelegt; und diese Finanzierung bedeutete die Basis für ein geregeltes Auftragssystem.
Eine „politisch-ideologische Konzeption“ findet sich als Bestandteil in jedem Bebauungsplan dieser Epoche. Daraus wurden die Themen für die Künstler abgeleitet, die sie in ihren Kunstwerken aufnehmen sollten. Im Fall von Prohlis gab es die Vorgaben: „Aktive Erhaltung des Friedens“ und „Internationale Solidarität“, die in Zentrumsbereichen dargestellt werden sollten. So sollten politische Inhalte Eingang in die bildkünstlerische Arbeit finden. Zu den Zeugnissen dieser eigenen Allianz, die Kunst und Architektur in der DDR eingingen, gehören in der Großwohnsiedlung Prohlis drei monumentale Wandbilder. Sie wurden den Dimensionen der Architektur und technologisch als lang haltbare Oberfläche angepasst.
Bis auf eines sind sie mit dem sogenannten Rückbau und der energetischen Sanierung aus dem Stadtbild verschwunden. Die Auseinandersetzung mit der Ikonografie, der künstlerischen Qualität und der Materialität der Bilder setzte erst mit ihrem Verschwinden ein.

Antje Kirsch
Freie Akademie Kunst + Bau e.V.

Schaukasten am ehemaligen Standort des Wohnblockes an der Elsterwerdaer Straße in Dresden-Prohlis

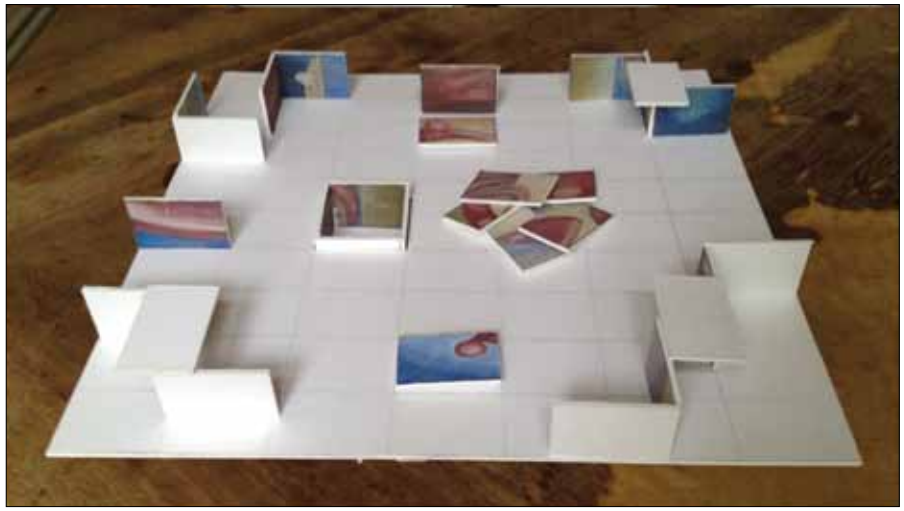
Auswahl aus 49 Wettbewerbsbeiträgen

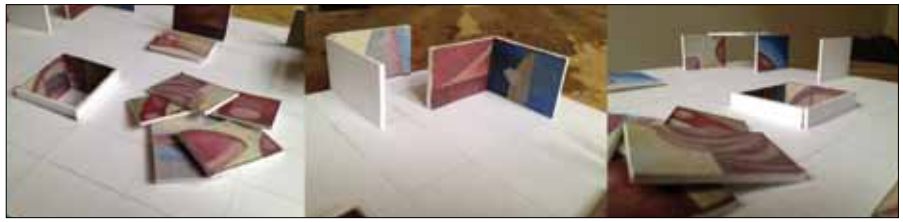
FRITZ BALTHAUS

Taschenpark I Pocketpark

Es wird vorgeschlagen, die Einzelelemente des Wandbildes zu einem Pocket-Park für ein Dresdener Wohngebiet zu transformieren.

Ein Pocket-Park (deutsch sinngemäß: Westentaschen-Park, Taschenpark) ist eine kleine, gärtnerisch gestaltete Fläche, die zuvor als ‚toter' Winkel vornehmlich in Städten ungenutzt oder brach liegen blieb.
Das flache Wandbild wurde nach dem Abriss des Plattenbaus bereits in Einzelelemente aufgelöst und wird nun in eine räumliche Dimension überführt. So wird die ursprüngliche Gesamtsicht des Themas „Familie" stärker abstrahiert als bisher. Die vertikal gestellten und horizontal gelegten Bild- und Farbtafeln definieren nun einen Innen- und Außenbereich. Befindet man sich außerhalb des Pocket-Parks, sieht man hauptsächlich weiße Flächen, innerhalb des Parkes sind einem die farbigen Bildflächen zugewandt. Da die Bildelemente nur nacheinander angesehen werden können, wird das Bild nicht nur verräumlicht, sondern auch verzeitlicht. Wie in einem Museum kann man innerhalb des Parks von einem Bild zum anderen gehen. Der Taschenpark kann in unwirtlichen Siedlungsumgebungen Intimität schaffen und die Aufenthaltsqualität im Wohngebiet erhöhen.
In der Mitte des Parks bilden vier Tafeln eine Vertiefung, ein „Bildbrunnen". Daneben eine ungeordnete Häufung von übrig gebliebenen Wandbildern, die wie eine schollenartige Skulptur den Parkraum bestimmt. Die Freifläche soll begrünt und Kiesflächen zur Versickerung des Wassers vorgesehen werden. Eigeninitiativen der Anwohner können modular angeordnete Nutz- und Zierbeete anlegen, auch Bäume sind möglich.





GREGOR BARTSCH UND MARCUS GROSSE

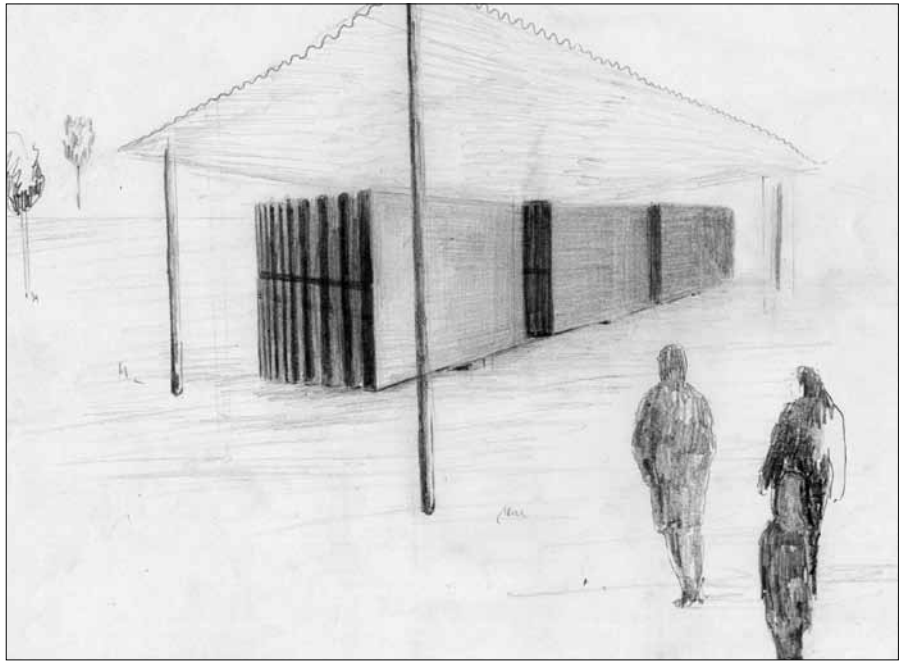
Zwischenspeicher Archiv

Wir konzipieren einen kulturellen Umgang mit dem demontierten Wandbild Familie, um innerhalb des naturgegebenen Verfall-Vorgangs eine stabile Zwischenebene, einen Speicher zu installieren. Das Temporäre als System: als sinnlich erfahrbares, öffentlich begehbares Archiv.

Basis des Archives bilden Stahlrahmen, welche die Mosaikplatten einfassen. Sie schützen diese vor weiterem Verfall, gewährleisten Transportsicherheit und schaffen die Grundlage für die Archivierung. Unter einer Dachkonstruktion werden die Platten senkrecht in drei Reihen aufgestellt. Die Anordnung leitet sich aus dem originalen Wandbild ab. Nur die vorderen Platten können dabei in voller Größe betrachtet werden. Der Betrachter ist mit der De-Information des Wandbildes und dessen Zustand konfrontiert. Die unmittelbare Präsenz im städtischen Raum im Umfeld des ehemaligen Wohnblocks in Dresden-Prohlis provoziert die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit, derer sich der Stadtteil zunehmend bewusst wird.

Die Konstruktion funktioniert als Archiv. Es speichert Informationen und gibt sie an künftige Generationen weiter. Das Archiv kann betrachtet, begangen und auch benutzt werden. So kann man Platten entnehmen, um diese zu untersuchen, zu restaurieren oder um sie auf Ausstellungen reisen zu lassen.

Das Archiv ist Impulsgeber für die Auseinandersetzung und Ideengeber für mögliche Transformationen in der Zukunft.



MARTIN BENNIS

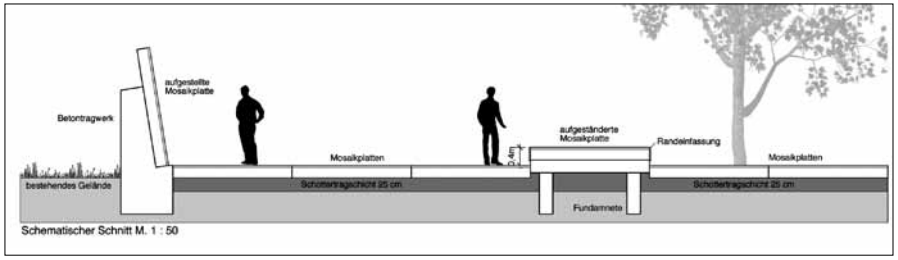
Fragmentierte Familie

Durch den Abbruch des Bildträgers wurde das Kunstwerk „Familie“ von Siegfried Schade aus dem Kontext gerissen und fragmentiert. Für die Transformation und Rekombination der Fragmente wird als Motto der Begriff der „fragmentierten Familie“ gewählt. Dadurch öffnet sich ein neuer Assoziationsraum: die reale Fragmentierung des Kunstwerks verbindet sich mit einem soziologischen Befund – es geht um „Brechungen baulicher und sozialer Formen in der Moderne“[1]. Mit der Verknüpfung der ursprünglichen Intention, dem gegenwärtigen Zustand des Kunstwerkes und dem aktuellen sozialwissenschaftlichen Befund entsteht eine neue Bedeutungsebene.

[1]Inge Koppenberg, Martin Löhnung (HG.), Fragmentierte Familien – Brechungen einer sozialen Form in der Moderne, August 2010

Technische Umsetzung: Die Betonplatten mit den mosaikartigen keramischen Platten werden auf einer verdichteten Schottertragschicht gelagert.
Zur Realisierung der Höhensprünge innerhalb der Plattenebene werden für jede Betonplatte vier Einzelfundamente hergestellt. Alle Platten werde so im Gefälle gelagert, dass Niederschlagswasser abfließen kann. Die Ausbildung der Fugen zwischen den Platten dient ebenfalls der Abführung von Wasser. Für vertikal aufgestellte Platten ist ein entsprechendes Tragwerk zu entwickeln.

Geeignete Standorte sollten mit den örtlichen Akteuren aus der Bürgerschaft und der Verwaltung diskutiert werden. Standorte im Zusammenhang mit öffentlichen Einrichtungen oder Innenhöfe mit Blick von oben sind zu bevorzugen.

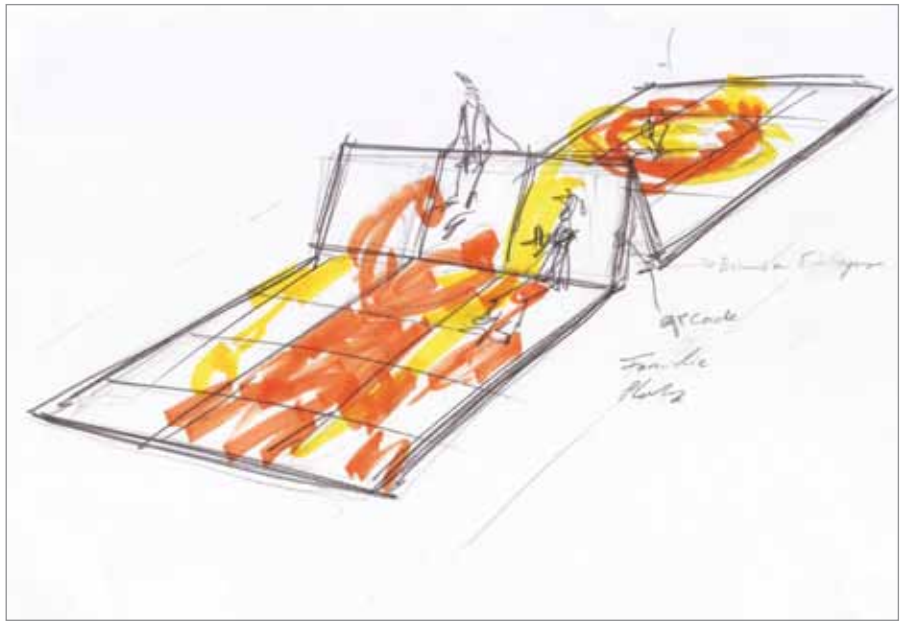


JENS BESSER

Reclaim the Prager Street

Mir geht es zu allererst um Sichtbarkeit urbaner Kunst. Nichts ist überflüssiger als nicht wahrnehmbare Interventionen. Kunst im öffentlichen Raum sehe ich gegenwärtig als Gegenpol zu Propagandabotschaften des Konsums.

Ich schlage eine Installation auf der Prager Straße vor. Soziale Räume wurden dort massiv reduziert; dass dadurch auch Familien und kleine Menschengruppen am Verweilen gehindert werden, war bewusst geplant. Die einst soziale Ausrichtung der Prager Straßemusste der kommerziellen Ausrichtung weichen. Bei der Neuauslegung der Prager Straße wurde zudem intensiv darauf Wert gelegt, so umfangreich wie möglich Kunst der DDR aus dem Blick zu entfernen. Die Prager Straße hat eine lange Historie der Auseinandersetzung mit der Kunst der DDR hinter sich, doch bisher musste immer die Kunst den Rückzug antreten. Mein Anliegen ist es, gegen die Zerstörung der Werke der DDR zu rebellieren und neue Aspekte für diese Werke zu eröffnen.
Mein Vorschlag holt das Werk aus der Vertikalen ins Horizontale. Das Monumentale, die Menschen Einschüchternde, wird so umgangen; das Werk dehnt sich auf dem Boden aus. Trotzdem ist die Sichtbarkeit des Gesamtwerkes gegeben, Satellitenansichten sind mittels diverser Internetdienste verfügbar. So bleibt das Werk als solches in seiner Größe erhalten und sichtbar. Die mittige Teilung des Werkes durch die Anhebung wird so vollzogen, dass einerseits die kreisförmige Anordnung von Menschen eine Bodenfläche ergibt, andererseits die Komposition „Frau mit Kind“ als solches erhalten bleibt und nur die Köpfe angehoben werden. Ich möchte mit der Umgestaltung ein spielerisches Elemente auf die Prager Straße bringen. Die angeschrägten Flächen können im Sommer als Liegefläche genutzt werden. So wird das Werk seinem sozialen Gedanken auch praktisch gerecht.



MARTIN BÖTTCHER

Siegfried Schade Turm

Das tonnenschwere Wandbild „Familie“ von Siegfried Schade wird in seiner ursprünglichen Gestalt als liegendes Bild auf einer entsprechenden Gründung wieder zusammengesetzt. Um das Bild betrachten zu können, wird am Fußpunkt ein ca. 20 m hoher Aussichtsturm errichtet.
Von der Aussichtsplattform aus wird das Bild als Ganzes wieder erlebbar.

Die Gestaltung des Turms greift die Dynamik des kreisförmigen oberen Bildmotivs auf und bezieht sich auch in seiner Gliederung und sechsfachen Stützenanordnung darauf. Als Standort wird der ursprüngliche Standort Elsterwerdaer Straße gewählt. Durch den Abriss des ursprünglich bildtragenden Gebäudes wurde der Block großzügig zum innenliegenden Park geöffnet.

Der Turm erlaubt aufgrund seiner Höhe den Blick über das gesamte Quartier und darüber hinaus. Hierdurch wird Schades Bildthema „Familie“ im erweiterten Sinn auf die Gemeinschaft im Quartier ausgedehnt und für die Besucher direkt erlebbar. Über diese direkten Bezüge hinaus wird das Bauwerk zu einer identitätsstiftende Landmark innerhalb des Stadtteils und durch die Namensgebung zu einem würdigen Denkmal Siegfried Schades.
Sollte die Errichtung des liegenden Bildes samt Turm am Standort Elsterwerdaer Straße nicht möglich sein, kann das Projekt auch an einem anderen geeigneten Standort in Dresden realisiert werden.
Aufgrund des historischen Standortbezuges des Bildes zum ehemaligen Neubaugebiet Prohlis halte ich diesen Standort jedoch für den angemessensten.

200 Tonnen Bild (unverkäuflich) oder „Familie Hauslos auf Reisen“

Eine Verwendung des bereits dekontextualisierten – und damit strengen konservatorischen Regeln entzogenen – Wandbildes wird vor allem die ‚Aufwand-Nutzen-Relation‘ mindestens in Waage bringen müssen. Den Aufwand reduzieren, hieße in diesem konkreten Fall Reduktion von Gewicht, Größe und/oder handwerklicher Kleinteiligkeit. Das Motiv könnte dabei auf die eine oder andere Weise mehr oder weniger sichtbar oder erkennbar bleiben. Allerdings ist der Bildinhalt zwar historisch und künstlerisch bemerkenswert, erfährt seine Relevanz letztendlich aber doch ganz wesentlich aus dem bereits verlorenen Ort und durch seine der ursprünglichen Verwendung geschuldeten kolossalen Dimension. Ein Dilemma: Reduktion der Dimension = Reduktion der Relevanz. Vice versa. Dabei wäre in dieser Gleichung „Relevanz‘‘ der eigentliche Nutzen, den es zu erhalten, zu finden oder gar zu mehren gälte.

„Die Familie“ wurde schon vor Jahren von Prohlis „abgelegt“ und ist aktuell unsichtbar auf Masse und Volumen reduziert. Neue Ufer ohne Verlust an Dimension und damit an Relevanz (s.o.) können wirtschaftlich und ökologisch nur auf dem Schiff erreicht werden. Schuten können das Bild von Ort zu Ort tragen. Die Sichtbarkeit nimmt im Vergleich zum ursprünglichen Ort zu. Gleichzeitig entstehen bei Betrachtern Fragen nach Herkunft, Gemachtheit, Gewicht, Ziel oder … Sinn. Die einst statische und affirmative, mithin funktionale Illustration eines Stadtraums „erfährt“ neue Kontexte und stellt sich anderen Perspektiven. Auf diese Weise kann auch das Motiv sich von Prohlis emanzipieren, ohne seine Herkunft zu verleugnen.

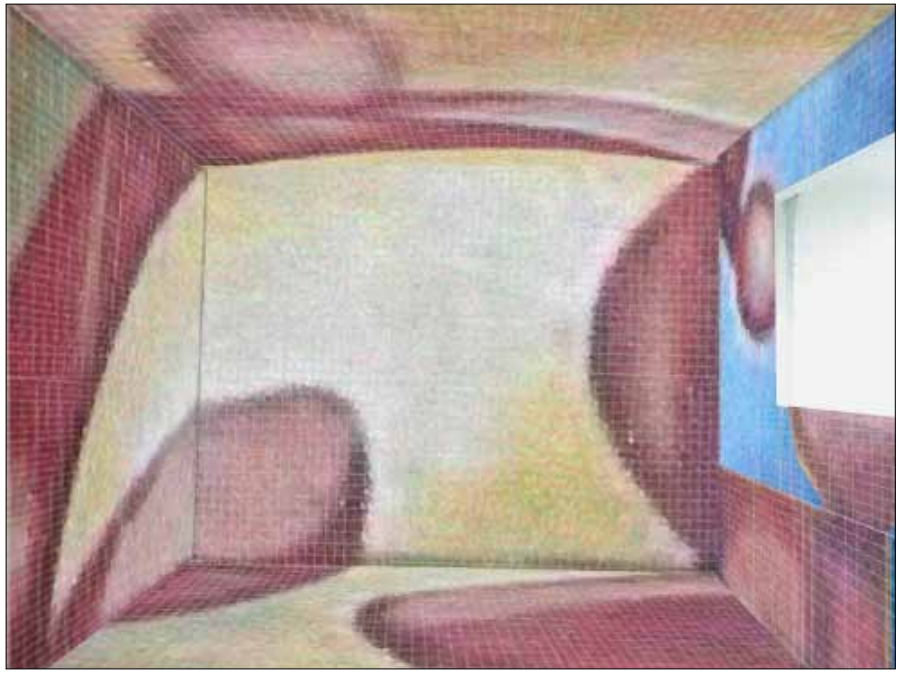
Ein zeitlich begrenztes Aufleuchten in voller Größe und Bildkraft statt zierlichem dekorativem Versauern.

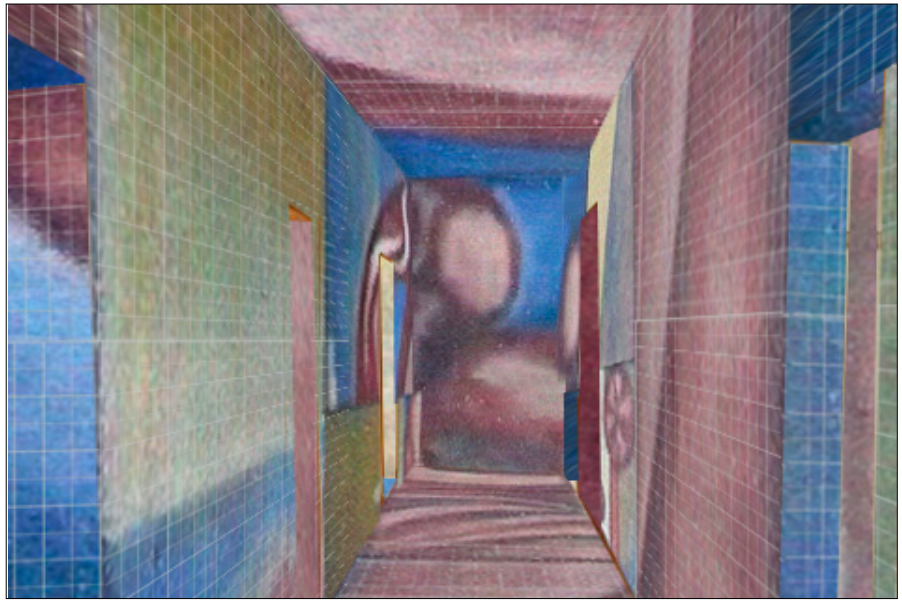
Komet – Film & Environment

Film – Verschiedene Personen, die als Familie erscheinen, entfernen am originalen Lagerstandort die Kacheln von den Trägerplatten und archivieren sie. Mehrere Paare arrangieren diese dann auf dem Boden einer Halle zunächst nach dem ursprünglichen Motiv und entwickeln ergänzend neue Formen. Mit dem Aufbau des Environments schließt der Film ab.

Environment – Boden, Decke und Wände einer Wohnung werden nach alten und neuen Ordnungsprinzipien komplett mit den Kacheln beklebt. Das übergroße, die Kleinfamilie idealisierende Bild wird in tatsächliche Wohnraumverhältnisse versetzt. Die wesentlichen Motive, Mutter, Kind und Reigen werden rekonstruiert. Die Raumverhältnisse der Wohnung lösen sich durch diese Farb- und Formdynamik optisch auf. Die Kachelstruktur weckt Assoziationen zu klinischen oder sanitären Räumen. Dass die Betrachter sich im Kunstwerk befinden, und keine das Gesamtwerk überschauende Distanz einnehmen können, wird vermutlich als Zwiespalt erlebt.

Eine Wohnung in dem Nebengebäude des Palitzsch-Museums in Dresden-Prohlis ist mein favorisierter Standort. Die zwei alten Bauernhäuser befinden sich in einer idyllischen städtebaulichen Zeitfalte, unmittelbar neben 17-stöckigen Plattenbauten. Als Teil der Ortsgeschichte von Prohlis ist das Wandbild dort gut verortet, da das Museum auch über die 7000jährige Geschichte des Stadtteils informiert. Der Bauernastronom Johann Georg Palitzsch, der im Jahr 1758 den Halleyschen Kometen wiederentdeckt hat, lebte dort. KOMET steht im Zusammenhang mit dieser Arbeit für die Dynamik der individuellen Entscheidungsfreiheit heutzutage, durch die sich die familiären und gesellschaftlichen Strukturen wesentlich verändern.



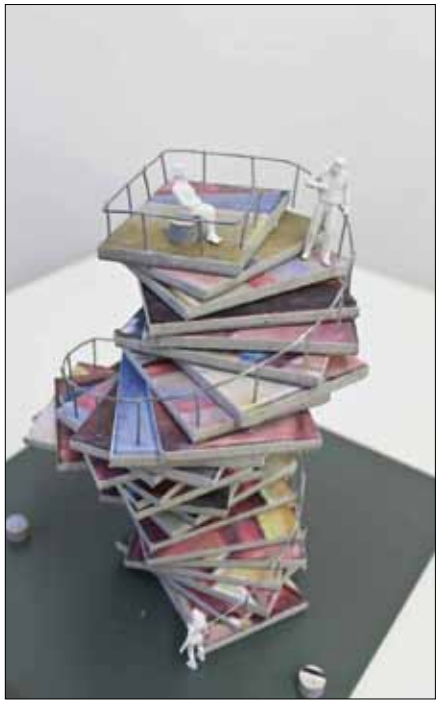


TILMAN EBERWEIN

Kunst ohne Bau

Der Vorschlag ist als Diskussionsgrundlage für den Umgang mit Kunst am Bau zu verstehen, deren Träger-Bauwerke nicht mehr existent sind. Mit den Mitteln der Kunst, wird eine neuer Ort geschaffen, der dem Werk einen wieder einen Raum gibt.
Öffentlicher Raum ist aber immer auch sozialer Raum. Die Transformation des Kunstwerks schafft diesen sozialen Raum, der zum Ort der Teilhabe der Bürger werden kann.

Bauen mit Kunst: neue Anordnung der Bildplatten, eine Kernlochbohrung dient zur Aufnahme der statisch notwendigen Innen-Struktur.
Um die Skulptur begehbar zu machen, wird ein einfaches Geländer hinzugefügt. Eventuell sind Sicherungen der Trittkanten notwendig. Die Zwischensituation weist schon auf einen bildhauerischen Ansatz des Volumens hin. Durch Zusammenfügen zweier Kerne der Kernlochbohrung werden einfache Sitzelemente geschaffen.



Projektion und intime Interaktion

Neue Technologien ermöglichen eine Wiederbelebung bzw. den Erhalt von „Familie" und eine inhaltlich erweiterte Auseinandersetzung mit dessen gesellschaftspolitisch relevanten Aspekten.

1a. Das Kunstwerk wird en detail fotografiert, so dass die einzelnen Mosaikplatten erkennbar sind. Aus den einzelnen Fotos wird ein Gesamtbild geschaffen, das zu bestimmten Anlässen auf ausgewählte Hausfassaden projiziert wird (Videomapping lässt das Bild auch auf unebenen Fassaden plan erscheinen). Schades Werk würde in sein Gegenteil verwandelt: von einer Tageslicht abhängigen Arbeit zu einer Dunkelheit bedingten; von einer aus schwerem Material zu einer leichten, fast immateriellen.

1b. Die Projektion wird erweitert. Ausgewählte Künstler_innen verändern, manipulieren oder tauschen, als eine Art visuellen Remix, das bestehende Material aus. Oder: Für ausgewählte Fassaden werden Projektionen von ‚Familie' zusammen mit Arbeiten anderer KünstlerInnen kuratiert.

2. Ein interaktives online-Kunstwerk. Aus den einzelnen Fotos wird ein Gesamtbild geschaffen, das mittels diverser Technologien aus nächster Nähe oder als Gesamtes betrachtet werden kann. Weitere, das Bild betreffende Informationen zu Entwurf und Kontext werden verlinkt, Erfahrungen von UserInnen mit dem Projekt könnten in einem Wiki auftauchen. Der Umfang eines Online-Projekts ist skalierbar: von sehr klein bis sehr umfangreich.

Projektion

Das fotografische Material von *Die Familie* wird als Gesamtbild auf Fassaden projiziert. Die Projektion findet als Einzelbild statt. Um eine visuelle Auseinandersetzung mit dem Werk zu stimulieren, werden Künstlerinnen und Künstler eingeladen, das Werk als visuellen Remix (animiert) zu visualisieren/interpretieren. Hierzu könnte eine Art Festival oder temporäre Ausstellung initiiert werden.

Die Neuinterpretation von *Die Familie* als Projektion verkehrt die ursprüngliche Arbeit in Gegenteile: aus einer Arbeit, die bei Tag sichtbar ist, wird eine, die bei Dunkelheit zu sehen ist. Aus einer schweren Arbeit auf Beton wird eine virtuelle, leichte Arbeit.

Die Neuinterpretation lässt zu, dass die Arbeit auch auf Fassaden projiziert werden kann, die nicht für dieses Werk vorgesehen waren. Daraus können sich Diskussionen über die Zukunft von Wandmalerei ableiten, und das Werk *Die Familie* im Kontext ganz anderer Architektur diskutiert werden.

Neuere *videomapping* Technologie ermöglicht es, Bildmaterial auch auf unebenen Flächen plan und gleichmäßig erscheinen zu lassen. *Die Familie* könnte also auch auf die Semperoper projiziert werden und trotzdem als Fläche erscheinen im Gegensatz zu herkömmlicher Projektion, bei der nur auf eine Wand fokussiert werden könnte – Bildelemente auf vorgelagerten Architekturteilen, sind ebenso im Fokus wie die weiter hinten gelegenen.

Interaktion

Das fotografische Material von *Die Familie* wird als Gesamtbild und als Detailbilder in einer interaktiven Internetstruktur einer internationalen Öffentlichkeit zugänglich gemacht.
Über Lupenfunktionen kann das Bild aus der Nähe betrachtet werden, das Gesamtbild gescrollt werden. Hierbei entfällt zwar das imposante Erscheinungsbild der Wandarbeit beim Erleben in situ, dafür lassen sich diverse materielle und formale Details aus der Nähe betrachten, die vormals nur aus der Ferne vom Boden aus zu sehen waren.
Dieses Internetformat sollte dem Werk etwas hinzufügen: diskursive Elemente in Bezug auf Kunst-am-Bau, Kunst-am-Bau in der DDR, Form und Inhalt könnten hier bereitgestellt werden. Zusätzliche Informationen können über Kooperationen mit kunstgeschichtlichen Instituten entstehen.
Das Internetprojekt könnte als Wiki über Jahre wachsen, etwa als Forschungsprojekt an einer Universität. Aus einem solchen Forschungsprojekt könnten Moderatoren und Beitragende bestimmt werden. Das Projekt ist skalierbar und erweiterbar. Finanzierungen ließen sich über Jahre fortsetzen, falls keine großen Mittel zur Verfügung stehen; Mittel ließen sich dann vielleicht auch ais anderen Töpfen aquirieren als dem Kunst-am-Bau, da das Projekt als inter- und multidisziplinäres Projekt verstanden werden kann.

Struktur der Internetdarstellung:

1. Hauptseite mit Gesamtbild.
2. Gesamtbild mit Lupenfunktion für Detailansichten
3. Detailansichten mit Zugang zu Zusatzinformation (siehe unten)
4. Zusatzinformationen unter einander verknüpft.
5. Verknüpfungen mittels Tags erweiterbar
6. Tags verknüpft mit Wiki, das wachsen kann über Jahre

Zusätzliche Informationen im www:

a) *Formale* Infos zu Material, Herstellung.
b) Inhaltliche Infos zu Farbgebung, Komposition, Deutung.
c) *Kontextuelle* Infos zu Kunst am Bau in der DDR / Dresden / BRD / Europa; Familienpolitik in Ost und West; gesellschafts-politischer Zusammenhang von Sozialismus und Kunst

Regelmäßige **Projektionen** rufen das Bild in stete Erinnerung.

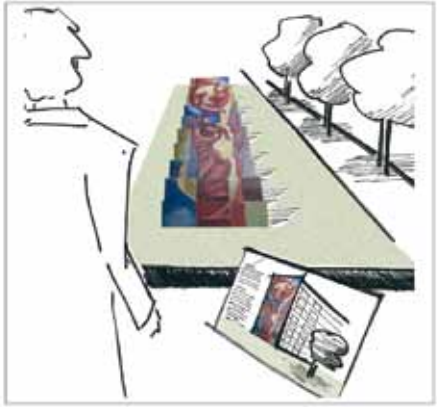
Die Einbindung in eine **Internet**darbietung ermöglicht eine dauerhafte Auseinandersetzung. Die in Wikis eingebaute Speicherung von Änderungen am Dokument lässt die Entwicklung einer inhaltlichen Auseinandersetzung nachvollziehen. Eine nachhaltige Diskussion um / Bewahrung von Kunst am Bau, auch als DDR-Geschichte ist möglich.

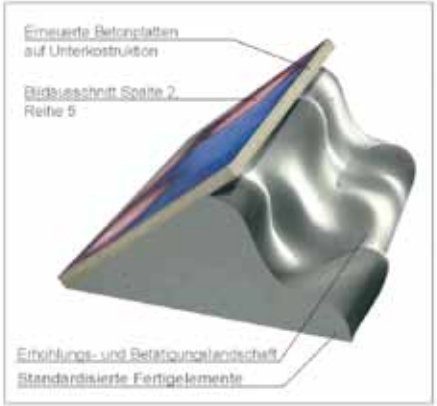
MARCUS EHRHARDT

Zu schade, um sie aufzuteilen ...

... ist die Gesamtkomposition; eine Verteilung der Einzelplatten an verschiedenen öffentlichen Plätzen der Stadt, ein Herausreißen der Elemente aus dem Gesamtkontext wäre nicht im Sinne von Stadt und Denkmalpflege. Da ein vertikaler Aufbau des gesamten Kunstwerks ausgeschlossen wird, müssen andere Wege gefunden werden, um eine ganzheitliche Betrachtung des Werks zu ermöglichen, gleichzeitig aber dem Kunstwerk eine zeitgemäße Funktion zu geben.
Grundidee dieses Entwurfs ist der Tausch der topographischen Parameter; bleibt das Wandbild am Boden, muß der Betrachter in die Höhe. Der zweite Leitgedanke ist die Verwandlung der Einzelelemente zu städtischen Möbelstücken, welche von ihrem Nutzer vielseitig in Beschlag genommen werden können. Das Ensemble aus 45 Grad geneigten Platten wird so angeordnet, dass man von einem erhöhten Standpunkt das Wandbild in seiner Gänze betrachten kann. Das Schrägstellen eröffnet zudem die Nutzung der Gegenseite.

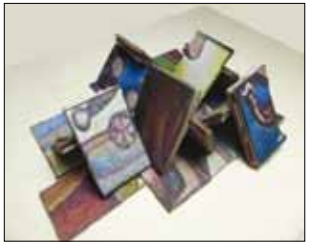
Die Stadtmöbel formulieren mit ihrer Formgebung Entspannungs- und Rückzugsorte, durch ihre Stellung und Reihung zueinander aber auch Orte für Kommunikation. Sich veränderte Zwischenräume eröffnen verschiedene Möglichkeiten von Aktionen. So sind der Nutzbarkeit keine Grenzen gesetzt, eventuell als Lern- und Lesezone oder öffentlich als Treffpunkt z.B. für Studierende.
Zur Gewichtsreduzierung wird auf ein solitäres Möbelstück verzichtet. Auf die Unterkonstruktion aus vorgefertigten Metallprofilen werden zwei standardisierte Seitenelemente und die restaurierten Einzelplatten aufgebracht.
Die Wahl des Grundstücks am Hörsaalzentrum der TU Dresden steht beispielhaft für öffentliche Flächen im Stadtgebiet.





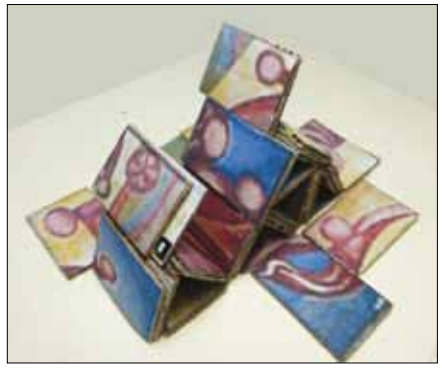
RAINER GÖRSS + ANIA RUDOLPH

Kartenhaus



Die Familie ist eine „Keimzelle des Staates" verschiedener Rechts- und Wirtschaftsordnungen. Sind Staat und Statik ein Kartenhaus, wanken die Verhältnisse, können erstarrte Gesellschaftsordnungen zusammenbrechen. Aus dem ausgleichenden volkseigenen Monumentalbau wird wieder die Staatstaktik vieler kleiner Privat-Parzellen, die Cluster-Landschaften mit Schichten, Höhen und Tiefen bilden. Ein vielzelliges Kartenhaus der Bildausschnitte. Das Gesamtbild des idealisierten Familienkreises als stabile Gesellschaftsform und Fassadenideal ist eine dekonstruierte Illusion. Die Staatsformen wechseln, die Klein-Familie bleibt, die „Volksfamilie"-Gemeinschaft bleibt unberechenbar in ihrem labilen Gleichgewicht zwischen Staat und Statik.
Das Kartenhaus kann an variablen Orten aufgebaut werden. Der Aufstellungsort und dessen Umfeld bestimmen die Form des labilen Gleichgewichtes der Konstellation. Die Motive können nach innen oder außen verweisen. Das Platten-Bild-Puzzle setzt sich als Bausatz im Kopf partizipativer Betrachter spielerisch zusammen. Die Platten-Konstellations-Ausstrahlung: ein wackliges, um Balance bemühtes Spiel, das läuft und gerade im Prozess ist.
Das auseinander genommene Monumentalbild wird zu einer Gruppe abstrakterer Bilder. In der Größenordnung der einzelenen Mosaikplatten werden diese zu vielfarbigen Bild-Pixel-Clouds.

Eine dokumentarische Informationstafel, deutlich sichtbar integriert am Aufstellungsort, soll Auskunft geben über die Bild-Geschichte der Platten-Bau-Teile. Ist diese Grundinformation vorhanden, kann sich der Besucher ein Bild machen, das Puzzle-Bild des Kartenhauses ordnen.
Die Konstruktion ergibt sich aus der ortsspezifischen Aufstellungssituation. Für die Konstruktion und die Plattenrekonstruktion gibt es viele budgetabhängige Lösungsformen.



EVA HARUT

Schwimmbad

Die armenische Künstlerin, derzeit im Studium an der HfBK Dresden, hat im Rahmen des Wettbewerbs fünf verschiedene Ideen eingereicht, wovon der hier abgebildete Vorschlag die Jury am meisten überzeugt hat.
In der großen Anzahl horizontal angeordneter Bildvarianten unter den Einreichungen überzeugt es durch die Auflösung der Wahrnehmung durch Lichtbrechung im Wasser wie auch durch den sinnvollen Einsatz der ‚Betonmasse' als Bodenplatten eines Schwimmbeckens.
Die Künstlerin selbst schreibt dazu:
„Das Bild kann in einem öffentlichen Schwimmbad auf dem Boden des Beckens liegen. An einer Seite des Bildes kann eine Treppe sein, so dass die Betrachter das Bild von oben betrachten können. Viele Leute, die gerne ins Schwimmbad kommen, um zu schwimmen oder um Spaß zu haben (Solarium, Café usw.), können Freude daran haben – wie Familien und Gäste. Auf das Bild kann man viele Menschen aufmerksam machen.
Man kann in Stadtplänen darauf hinweisen. Wenn es in Prohlis nicht in das vorhandene Schwimmbad eingebaut werden kann, könnte man z.B. das restaurierungsbedürftige Bad in Dresden-Mickten dafür vorsehen".

IRIS HOPPE

Fotofußboden Familie – Re-Inszenierung

Die Transformation des Wandbilds erfolgt konzeptuell durch eine subtile Re-Inszenierung der Bildelemente mittels Fotomontage, die großformatig als Fotofußboden installiert werden soll.
Aus Achtung vor dem Urheber ist mir daran gelegen, Farbwertigkeit und Charakter des Werks zu erhalten. Der Entwurf setzt das Thema Familie sozialpolitisch in die globale Realität des 21. Jahrhunderts. Es handelt sich nicht um die „eine" Familie im Osten oder Westen Deutschlands, sondern um alle Familien auf der Welt. An Stelle der einen Mutter in Schades Werk, stehen sich hier zwei Mütter im Dialog gegenüber und befinden sich im kulturellen Austausch. Der Begriff Mutter steht reziprok für Vaterland. Um die beiden „Mütter" herum bewegt sich ein Reigen vieler Kinder aus unterschiedlichen Kulturen. Gerade in Dresden, wo Ausgrenzung die Menschen in der Geschichte zutiefst geprägt hat und in Folge dessen heute zunehmend Angst vor Fremden und ein erneutes Ausgrenzen von Menschen anderer Herkunft entsteht, erinnere ich daran, dass der Mensch an sich einen gemeinsamen Ursprung hat und wir die Gattung als eine große Familie bezeichnen können.

Das Bild soll auf einer Fläche von ca. 200 qm installiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zwei Fotografien von Schades Wandbild vervollständigen und kontextualisieren die Arbeit.
Gleich eines orientalischen Teppichs bekleidet das Bodenbild den Eingangsbereich eines öffentlichen Gebäudes, kontextuell ist eine Realisierung im Sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz vorstellbar.

Das Foto wird großformatig auf 2 mm starken Vinyl-/PVC-Boden gedruckt, das Format ist variabel und kann an Raum und Gebäude angepasst werden.

Schrankwanddepot

Der Entwurf beinhaltet den Rücktransport, die exemplarische Aufstellung zweier Tafeln und die Lagerung des Bildes an seinem originalen Standort in Dresden-Prohlis, Elsterwerdaer Straße. Nur dort, inmitten der städtebaulich durch die Stadtplanung der DDR geprägten Umgebung und vor dem Kontext der noch existierenden Zeitzeugnisse dieses Ortes kann das Wandbild verstanden und nachempfunden werden. Zwei benachbarte Platten, die in ihrem Zustand am besten erhalten sind, sollen dafür im Original bestehen bleiben und konserviert werden.
Alle anderen 28 Tafeln werden von Ihren Trägerplatten abgelöst, nach einer Kartierung in Einzelsegmente zerlegt und am selben Ort auf der Rückseite der zwei Originalplatten, innerhalb einer nachgebauten 70er Jahre DDR-Schrankwand eingelagert. Das Konzept verfolgt neben dem Zweck der Einlagerung des Wandbildes zusätzlich die Rekonstruktion der räumlichen Struktur eines Teiles des Wohnblocks IW 67 an welchem das Wandbild befestigt war.
Dabei wird die bauliche Verbindung zwischen Außen- und Innenraum, wie sie damals existierte, wieder hergestellt. So befand sich hinter der bildtragenden Wand das Wohnzimmer der sich anschließenden kleinen Zweiraumwohnung und in aller Regel auch die für diese Zeit typische Schrankwand.

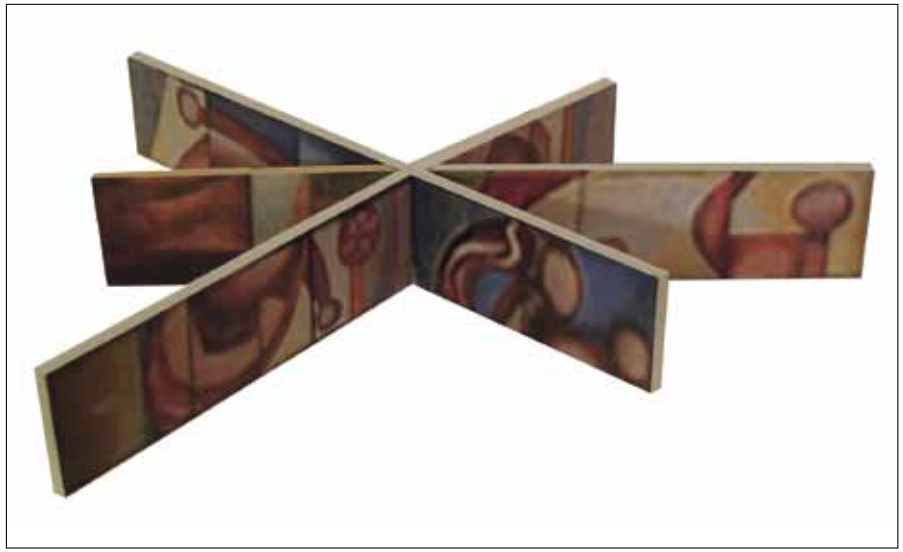
Der vorliegende Entwurf bietet eine Lösung für eine langfristige Einlagerung des Wandbildes von Siegfried Schade im öffentlichen Raum. Ebenso werden die Belange des Denkmalschutzes nicht beeinträchtigt, da der derzeitige Zustand des Bildes konserviert und der mögliche Weg einer späteren Rekonstruktion nicht verbaut wird.

JOHANNES MAKOLIES

Stern

Ausgangspunkt des möglichen Umgangs mit dem Wandbild „Familie" von Siegfried Schade ist die einfache Überlegung, die einzelnen Platten zum Stehen zu bringen. Dabei werden zwei Platten so zusammengefügt, dass sie rückseitig verbunden werden können. Dadurch erhält man 15 Doppelplatten, welche breit genug sein sollten, auf einem entsprechenden Untergrund zum Stehen zu kommen. Diese werden zu einem sternförmigen Gesamtobjekt zusammengefügt. Insgesamt besteht der Stern aus 6 Strahlen:
3 Strahlen aus 2 Platten = 6, also 12 Einzelbilder und 3 Strahlen aus 3 Platten = 9, also 18 Einzelbilder. Somit ist das gesamte Wandbild mit seinen 30 Einzelelementen im Objekt untergebracht. Die sich ergebenden Strahlenlängen werden 7 m bis 11 m und eine Höhe von 2,60 m aufweisen. Die jeweils im 60 Grad-Winkel anliegenden Strahlen werden in ihrer Farbkombination kontrastreich zusammengefügt, sowohl was Farbe als auch Motiv betrifft. Dadurch kommt es zu neuen Kombinationen, die aber in keiner Weise der ursprünglichen Intention des Künstlers entgegenwirken sollen.
Die neue Zusammenfügung der Teile zum skulpturalen Objekt ist als autonome Neukombination gedacht und an verschiedenen Plätzen vorstellbar. Ein Aspekt im Umgang mit dem Wandbild ist die Transformation vom Zweidimensionalen zum Dreidimensionalen. Somit wird jeder Teil des Bildes nicht nur aus der Ferne, sondern auch in unmittelbarer Nähe vom Betrachter erfahrbar.

Um die Platten in eine ansprechende Form zu bringen, werden die Einzelteile in Stahlrahmen gefasst. Die Platten bzw. deren Rahmen werden verschweißt und gehen somit eine feste Verbindung ein. Da die Platten durch die Deinstallation vom Wohnblock gewisse Gebrauchsspuren erfahren haben, entsteht durch die Rahmung der Effekt einer archäologischen Aufbereitung. Anstatt die DDR-Optik zu negieren, wird durch die Rahmung und Installation der Einzelteile des Wandbildes deren Originalität hervorgehoben.



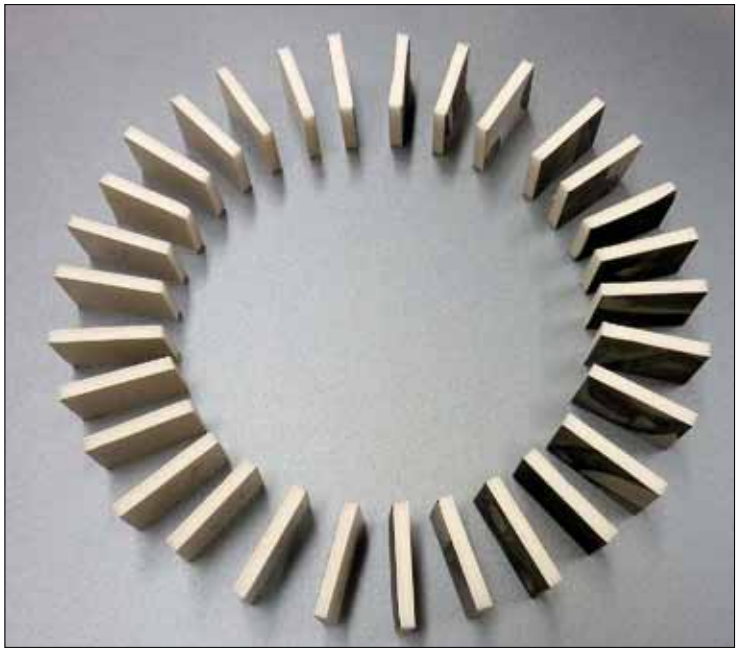
Das Bild

Zentrale Projektidee ist, dass die Wandarbeit als Kunst-Reproduktion in der Größe A3 einer Dresdner Tageszeitung beigelegt werden soll. Als Referenzpunkt dient dabei die ehemalige DDR-Zeitschrift ‚Kultur im Heim'. Im Kunstteil wurden dort Beispiele aufgezeigt, wie die Bürger in ihrem Alltag mit Kunst leben können und sollen. Neben diesem Thema behandelte die Zeitschrift auch die zentrale ästhetische Frage von Autonomie und Kontext. Indem die Zeitschrift genaue Anleitungen zum Aufhängen von Kunstwerken in spezifischen Räumen gab, widersprach sie dem Konzept des neutralen Raumes, der autonome Kunstwerke ohne störende Umgebung zeigen will.
Fast zeitgleich mit Siegfried Schades ‚Familie' wurde der Öffentlichkeit das Wandbild von Gerhard Bondzin ‚Der Weg der Roten Fahne' am Kulturpalast in Dresden übergeben. Dieses Bild wurde als Kunstreproduktion im Rahmen der Wandschmuckkollektion des VEB Seemann Verlages Leipzig für die Nutzung in privaten und gesellschaftlichen Räumen produziert und in der Zeitschrift ‚Kultur im Heim' exemplarisch mit seinem dekorativ-ideologischen Mehrwert vorgestellt. Mit dem Vorschlag der nachträglichen Verdoppelung von Schades Wandbild als Kunstreproduktion und dem Wegfall des äußeren Bezugssystems soll die Frage nach dem Ort der Kunst im Alltag gestellt werden; dabei geht die Bewegung vom privatem Raum zurück in den öffentlichen und gesellschaftlichen Raum. Die beabsichtigte hohe Auflage von 50000 Stück in Form einer Beilage in einer Tageszeitung bietet ein Forum für eine vielschichtige Diskussion: was bedeutet ein zeitgemäßer Umgang mit der DDR-Moderne/in welcher gebauten Umwelt wollen wir leben/welche Versprechen von sozialer Interaktion geben heutige Bauprojekte? Die Rückseite der Kunstreproduktion kann genutzt werden, um Informationen zum Künstler, zur Werkgenese, zum damaligen städtebaulichen Leitbild und zur Besonderheit der Dresdner PGH Kunst am Bau darzustellen.

STEFAN NESTLER

Squash-Court I Kommen und Gehen

Eine Wiederaufbereitung des Wandbildes „Familie“ von Siegfried Schade kommt für mich nach langen Überlegungen aus rein konservatorischen sowie finanziellen Gründen nicht in Frage, trotzdem steht ein respektvoller Umgang mit dem Material im Vordergrund meiner Arbeit SQUASH-COURT I KOMMEN UND GEHEN. Diese besteht aus mehreren Abschnitten:
– Sichtung des Materials und Suche nach geeigneten Standort für Performance
– kreisförmiger Aufbau und Sicherung auf ebenen Grund aller 30 Platten (Reigen)
– Durchführung einer Performance mit Publikum durch Anstoßen eines Segmentes ähnlich eines Domino-Spieles (Sicherheitsabstand)
– Bergung und Sicherstellung aller noch verwendbaren Mosaikplatten
– Entsorgung und Recycling aller Betonplatten (Wiederaufbereitung für Bau eines Squash-Court)
– Suche nach geeignetem Standort für Squash-Court möglichst in Dresden Prohlis
– Ausarbeitung und Beauftragung eines Architekturbüros mit Planung incl. Statik für Squash-Raum in Prohlis unter Berücksichtigung des zu verwendenden Materials (recycelter Beton und Mosaiksteine) in Zusammenarbeit mit dem Künstler (alle Linien sollen mit Mosaiksteinen oberflächenplan ausgelegt werden; denkbar, wenn genügend Mosaikplatten zu retten sind, ist eine Außenhautgestaltung), Auslobern und Nutzern
– Bauantrag und zeitnahe Umsetzung des nach oben offenen Raumes
– Eröffnung und Inbetriebnahme
Bei einer Umsetzung meines Entwurfes der Arbeit SQUASH-COURT I KOMMEN UND GEHEN erfolgt die Auswahl sämtlicher Materialien gemäß den bestehenden Sicherheitsanforderungen, und für keinen Teil der Arbeit wären regelmäßig anfallende Pflege- und Wartungsarbeiten notwendig.



In die Augen in den Sinn

Ein neuer Lagerort
für das Wandbild „Familie“ in der Prager Strasse

Das Wandbild verlor 2004 mit dem Abriss des bildplattentragenden Wohnblockes seinen ursprünglichen Standort und wurde in 30 Einzelteilen eingelagert. Durch den Verlust des städtebaulichen Kontextes ist das Werk ortlos geworden.
Transformation – hat bereits stattgefunden! Durch den Verlust des ursprünglichen Ortszusammenhangs, die Lagerung und Umlagerung existiert das Werk in seiner ursprünglichen Form nicht mehr.
Die Einlagerung hat es bereits transformiert: Aus dem 2-dimensionalen Wandbild ist eine 3-dimensionale Skulptur geworden.
Objet Trouvé – Alles ist schon da!
Diese 3-dimensionale Skulptur des Vorgefundenen, eines Objet Trouvé, trägt bereits das ganze Thema zur Bearbeitung der Aufgabenstellung in sich: Sie birgt das originale Werk, und Art und Ort der bisherigen Lagerung werfen die Fragestellung nach dem Umgang mit dem künstlerischen und baulichen Erbe der DDR auf. Diese thematische Aufladung entwickelt zusammen mit der 3-dimensionalen Skulptur eine eigenwillige Kraft.

Re-Kontextualisierung – Zurück: In die Augen – In den Sinn! Der „Dritte Lagerort“ stellt die Skulptur in einen neuen Sinnzusammenhang: Das Werk findet seinen neuen Kontext an dem zentralen Ort, der wiederum repräsentativ für die Präsenz und Umformung des baulichen Erbes der DDR steht: Die Prager Straße im Zentrum der Stadt. Aus seiner Randlage wieder in die Mitte gebracht, ist sie hier den öffentlichen Blicken ausgesetzt, und der Passant mit der physischen Existenz des kulturellen Erbes konfrontiert. Irritation und Diskurs – die Antwort bleibt offen …

Kein Sockel weist Schades Werk dezidiert als „Kunst“ aus. Die Aufstellung der Platten provoziert Irritation und wirft Fragen auf: Ist das Kunstwerk oder Baustelle? Bleibt das oder kommt das weg?

Es wird keine fertige Lösung angeboten, sondern öffentliche Aufmerksamkeit erzeugt, die den Diskurs über den Umgang mit dem kulturellen Erbe anregt.

Anke Binnewerg
Dominique Fliegler
Carola Ilian
Susan Donath

Familienbilder

Das Wandbild soll in zwölf Fassadenbilder für die Häuserzeile zur Prohliser Allee transformiert werden. Sie lehnen sich thematisch, stilistisch, materiell und örtlich am Originalbild an und bewahren damit die Erinnerung an das 2004 entfernte Werk. Durch die Erstellung neuer Motive auf Basis von aktuellen Fotografien Prohliser Familien wird die frühere Bildaussage zeitgemäß umgesetzt. Die Verteilung auf mehrere Flächen veranschaulicht die Vielschichtigkeit heutiger Familienkonstellationen und entmonumentalisiert das ursprüngliche Bild. Im Sinne der Denkmalpflege möchten wir möglichst viel Originalsubstanz erhalten.

Im Gegensatz zur „Familie" von Schade stellen wir die tatsächlichen Lebensverhältnisse der Prohliser ins Zentrum unseres Entwurfs. Schades idealisierte, Geborgenheit suggerierende Darstellung, die an die Ikonographie einer Mariendarstellung erinnert, hatte bereits zu DDR-Zeiten wenig mit der Lebenswirklichkeit der meisten Prohliser zu tun. Dies ergaben Interviews im Zusammenhang mit einem Studienprojekt an der TU Dresden im Jahr 2010.
Die Neugestaltung des Wandbilds soll daher auf Basis privater, zeitgemäßer Familienfotos erfolgen. Auch die Einbindung von Prohlisern in verschiedene praktische Arbeitsschritte bei der Erstellung der Mosaike bietet eine Chance zur Identifikation der Bewohner mit dem Stadtteil.

Die schätzungsweise 150.000 noch vorhandenen und intakten Keramikfliesen sollen weiterverwendet werden. Ihr künstlerischer Wert ergibt sich aus dem Bezug zum einstigen Wandbild sowie aus Farbgebung und Technologie, die auf Schade zurückgehen. Die originalen Betonplatten als Bildträger sind allerdings so stark geschädigt, dass sie nicht in die Neugestaltung einbezogen werden können. Auch eine komplette Wiederherstellung des Wandbildes schätzen wir aus restauratorischen Gründen als kaum realisierbar ein.

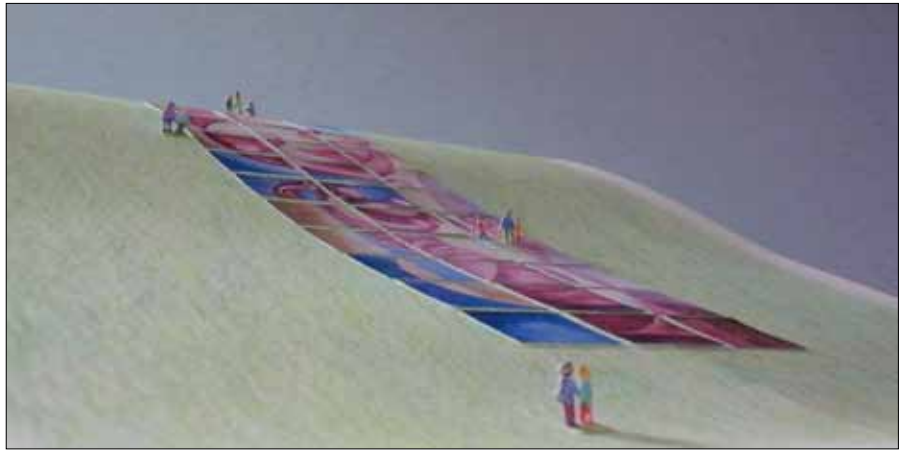
CHRISTOPH RODDE

Platten im Grünen

Zusammengestellt, wie sie momentan stehen, sind die Betonplatten ein anregendes Gebilde, das bei mir Assoziationen an aufgestellte Pappen oder Bierdeckel weckt. Sie animieren mich, mit ihnen zu bauen. Ich fand die Bildteile anfangs eigentümlich spröde und auch grob. Ich glaube, dass mich besonders die gesichtslosen runden Formen nicht nur irritierten. Aber als geheimnisvoll wirkender Zeuge einer Zeit und Welt, die es nicht mehr gibt, hatte diese Arbeit auch schnell mein Wohlwollen. Immer interessanter fand ich, wie sich Motive, Figürliches und Abstraktes durchdringen, ergänzen und zusammen auch eine riesige arabeske Form ergeben.
Als ich die 30 ausgeschnittenen kleinen Felder hin- und herschob, wurde mir klar, dass ich sie eigentlich sortieren und wie Puzzleteile an ihren „richtigen" Ort schieben möchte.

Ich schlage das Ausbreiten der Platten im ursprünglich von Schade gedachten Raster von 3 x 10 Reihen vor, jedoch nicht mehr an einem hohen Gebäude, also zu 100 Prozent vertikal und auch nicht horizontal, sondern zwittrig an einem natürlichen Hang mit ausreichender Steigung (ca. 45 °) im Dresdener Stadtgebiet.

Die Steigung ist wichtig für den Betrachter um zu verstehen, wie das Bild eigentlich gedacht war, in 10 Reihen übereinander. Ich plane schmale Wege zwischen den einzelnen Platten, die es ermöglichen, sich ihnen zu nähern.
Ich sehe bei dieser Form die Möglichkeit, mit Veränderungen und Irritationen das Bild in der Gegenwart wieder als Ganzes zu präsentieren, es somit zu würdigen und seine Inhalte, Motive und Sichtweisen sowie die ästhetische Umsetzung aus seiner Entstehungszeit zu zeigen.

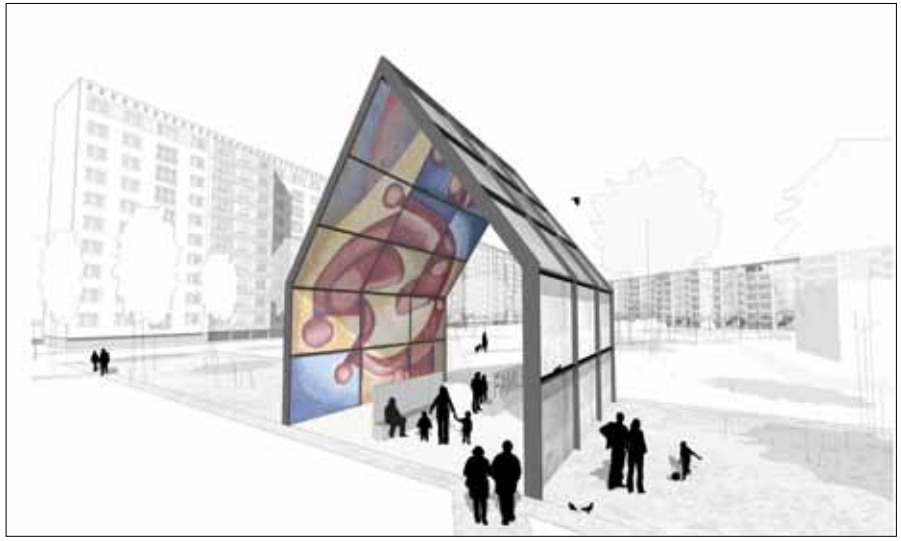


Ein neues Zuhause für die Familie

Form & Umsetzung
Die archetypische Hausform (Giebelhaus), wie sie jedes Kind malt, wird bewusst für das Wandbild mit dem Titel „Familie“ gewählt. Der dadurch entstehende Kontrast zum umliegenden Plattenbauviertel ist beabsichtigt und soll Fragen zu den Archetypen Familie und Zuhause und deren Realitäten aufwerfen.

Transformation
Das Wandbild, aus 30 Betonplatten bestehend, wird mit Hilfe eines Faltprinzips zu einem neuen Giebelhaus zusammengesetzt. Das Bild, welches einst schützende Fassade eines Wohnhauses war, wird somit zum schützenden Haus für sich selbst.

Kunst am Bau
Der Kunst ist der Bau abhanden gekommen, allerdings nur der, an dem sie befestigt war, der städtebauliche Kontext ist noch nahezu vollständig erhalten und legt somit nahe, die Kunst „nach Hause“, an den ursprünglich dafür vorgesehenen Ort zu holen.



BIRGIT SCHUH

Kartenhaus

Bei der Ortsbesichtigung war zu sehen, dass das ursprüngliche Kunstwerk ganz provisorisch in eine neue, kompakte Form transformiert worden war, diese ließ mich an eine spielerische Gebäudesituation denken: ein Kartenhaus. Diese Assoziation faszinierte mich und ist Grundlage für meinen Entwurf.

• Die Anordnung erinnert an ein Depot, ein Schaulager – ein Zwischenzustand, der irgendwann wieder verändert werden kann.

• Das Werk ist noch im Gesamten vorhanden; alle Bestandteile befinden sich komprimiert an einem Ort. Dies weiterhin zu gewährleisten, ist mir aus Respekt vor der Arbeit des Kollegen wichtig. Masse und Materialität der Tafeln vermitteln eindrucksvoll die gewaltige Dimension der ursprünglichen Arbeit.

• Das spielerische Thema passt zum Bildmotiv Familie – das Kartenhaus könnte auch überdimensionaler Bestandteil eines Spielplatzes sein.

• Der Wunsch, alle Bildtafeln als Gesamtbild sehen zu können, wird durch diese Aufstellung verweigert. An den Rändern sind noch farbige Mosaikelemente zu sehen. Die beiden äußeren Platten werden mit der Bildseite nach Aussen aufgestellt, so dass die Schönheit des Gesamtwerkes hier noch im Original sichtbar bleibt.

Das eigentliche Kartenhaus besteht aus einer Art kompaktem Sockel, der sich aus den Original-Bildtafeln zusammensetzt. Hierauf bauen sich drei Etagen aus neuen „Karten" auf: Ihr Außenmaß entspricht mit 2,60 m x 3,60 m etwa dem der Originalplatten. Sie sind jedoch nicht vollflächig geschlossen, sondern bilden einen breiten Rahmen, so dass neben der lockeren Anordnung weitere Durchblicke entstehen.
Während die „Karten" die Farbigkeit der Original-Bildtafeln aufgreifen, nehmen die Querbalken das Material wieder auf: Sie bestehen aus grauem Beton mit einem Stahlträger als Kern.

Da die Arbeit inhaltlich und formal sehr in sich geschlossen und selbstbezogen ist, kann ich mir verschiedene Orte vorstellen. Eine Rückführung der Tafeln nach Prohlis bringt das Werk am stärksten seinem Ursprung wieder näher.

OYA VURAL

Ein Bild wird zum Ort

Kunst im öffentlichen Raum bedeutet, Kunst auch jenen zugänglich zu machen, die nicht zu den traditionellen Museumsbesuchern gehören. Daran darf eine Transformation nichts ändern, vielmehr soll der Betrachter mit ins Bild genommen werden. Die Fotografin Barbara Klemm hat dies in zahlreichen Werken zum Thema gemacht. Diesem Thema zu folgen, die bautechnischen Möglichkeiten auszuschöpfen und dem Werk wenig zuzumuten, gilt es hier.
Man kann nicht Nichts tun!
Das ehemalige „Bühnenbild" wird nun zur „Bühne" für die Akteure und Voyeure in Dresden-Prohlis. Aus vertikal wird horizontal. Aus einem Bild wird ein Ort. Zusätzlich entsteht ein baulich zurückhaltendes Café und ein Stuhllager. Die Agora bekommt keine vorgeschriebene Bestuhlung, jeder Besucher darf sich einen Stuhl nehmen und selbst die Wahl treffen, ob er das Café-Angebot wahrnehmen möchte oder ein Picknick machen möchte. Je nach dem, wo er sich auf dem Platz verortet, verändert sich das Bild und es entsteht immer eine andere Stimmung.

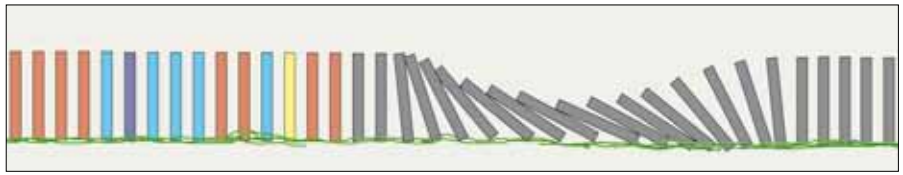
Es entsteht ein Ort, an dem jeder willkommen ist. Der Entwurf möchte dem Bildmotiv „Familie" gerecht werden und die Bedeutung, ausgelassene Freude in der Familie, weiter fassen und ganz Prohlis als größere Gemeinschaft miteinbeziehen. Das Objekt sollte in Prohlis verbleiben, da es für diesen Ort gedacht wurde und für die Anwohner mit Erinnerungen aufgeladen sein wird.

PATRICIA WESTERHOLZ, ANDREAS KEMPE

Zu Schade 76/79

Als Wandbild dem Nimbus des Vergangenen verhaftet, entwickeln die Segmente des Wandbildes Familie einzeln eine sehr feine Ästhetik.
Den vorhandenen 30 Wandelementen werden eine entsprechende Anzahl neuer Elemente aus Sichtbeton zugeordnet. Auf dramatische Weise in Dynamik gebracht, erinnert das neue, aktualisierte Arrangement an ein Daumenkino bzw. an Dominosteine, die gerade im Begriff sind, in Bewegung zu geraten bzw. umzukippen.

Die Verortung an einer befahrenen Straße und die Neuordnung schaffen im öffentlichen Raum ein Ornament, dessen Fragmente im wahrsten Sinne des Wortes erfahrbar werden und einen hohen Erkennungswert aufweisen. Als möglicher Standort bietet sich eine Brache entlang einer Straße an, sowohl neben einer S-Bahn/Straßenbahn als auch unmittelbar neben einer Autostraße. Der genaue Abstand der Elemente zueinander ist vom entsprechenden Ort und der Passiergeschwindigkeit abhängig und nach genauer Recherche zu ermitteln. Die historischen Elemente sollen einerseits visuell voll erfassbar sein und anderseits ein Band ergeben.
Das Bildband erschließt sich jeweils durch die Fahrt des Betrachters an der Reihung vorbei. Das gesamte Arrangement ist ein Spiel mit den vorhanden, historischen Elementen, dessen Neuordnung einen Dialog mit dem vorbeifahrenden Betrachter initiiert, das vorhandene Material umwidmet und gleichzeitig kommentiert.



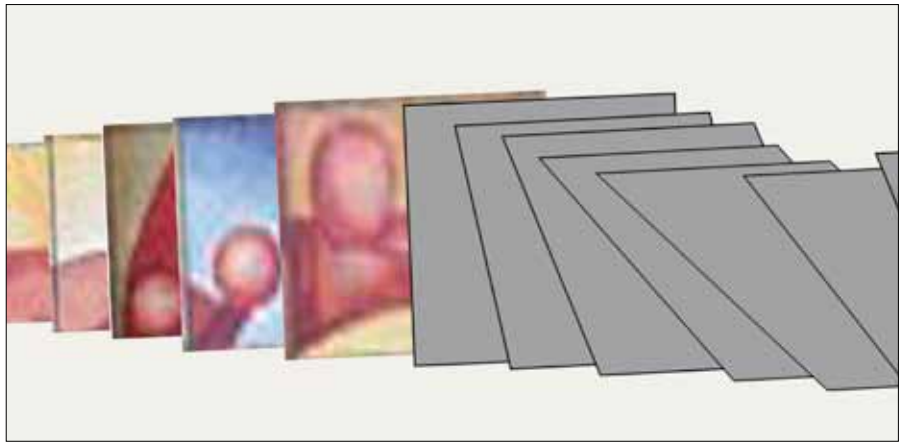


Abbildung rechts:
Das Grundstück an der Elsterwerdaer Straßen nach dem Abriss des Hauses.

Abbildung Rückseite: Das Wandbild vor der Abnahme 2004

Impressum

Herausgeber: Freie Akademie Kunst + Bau e.V.

Konzept und Redaktion: Claudia Reichardt
Layout: Antje Kirsch

Die verwendeten Materialien basieren auf den Wettbewerbseinreichungen und wurden zum Teil gekürzt, alle Rechte bei den Autoren.

Fotonachweis: Titel, Seite 5: Ramona Eichler; Rückseite: Thomas Kantschew, Umschlag Seite 2: Claudia Reichardt; Umschlag Seite 3: Stadtplanungsamt Dresden/ Boebst; Seite 7: Antje Kirsch

1. Auflage Dezember 2015
300 Exemplare

Wir danken der Landeshauptstadt Dresden für inhaltliche Begleitung und finanzielle Unterstützung von Wettbewerb und Dokumentation.
Ramona Eichler gilt besonderer Dank.

Landeshauptstadt Dresden